

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 69 (1994)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Porträt : Familie Scheidegger  
**Autor:** Schifferle, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-106093>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

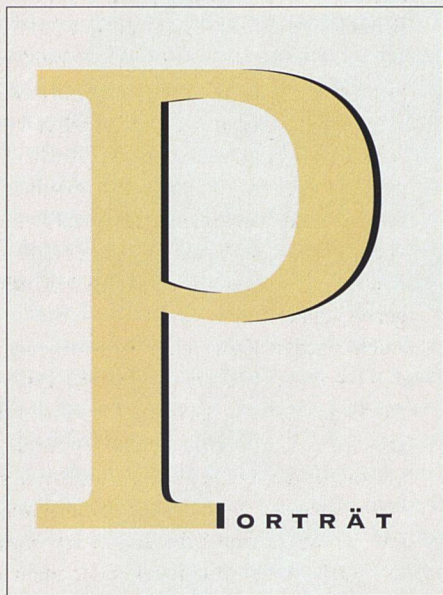
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



«Hauswart» wollte Alfred Scheidegger mit Bestimmtheit nicht werden. Das war ihm sofort klar, als er von der Verwaltung der Siedlung Stangwis in Buchs ZH für die Übernahme gewisser Arbeiten angefragt wurde. Zeit und Lust, sich für die Siedlung zu engagieren, in der er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern seit 1989 wohnt, waren allerdings schon da. Aber das Wort «Hauswart» passte so gar nicht zu dem, was er für die Genossenschaftssiedlung sein wollte.



Hinter der verflixten Bezeichnung versteckten sich allzu viele abstossende Vorstellungen: der Aufpasser, der Kontrolleur, der Mahner und Zurechtweiser, kurz: der eher unbeliebte Mann in der Nachbarschaft. Für das sprachliche Hindernis fand die ASIG (Arbeitersiedlungsgenossenschaft) zusammen mit Alfred Scheidegger eine elegante Lösung. «Hausbetreuer» sollte der künftige Mann in der Siedlung heissen. Diese Bezeichnung

machte es leichter, Stück um Stück jener vielfältigen Pflichten zu übernehmen, die zum klassischen Aufgabenkatalog der Hauswartung gehören. Der sprachlichen Korrektur war allerdings keine Dauerhaftigkeit beschieden. Schnell wurde Alfred Scheidegger in der Korrespondenz mit der Verwaltung wieder mit «Hauswart» angesprochen. Doch im Herzen ist er der Hausbetreuer geblieben, und als solcher möchte er auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung Stangwis betrachtet und behandelt werden.

Alfred Scheidegger sprüht vor Energie und Betätigungslust. Die Schichtarbeit als Zentralenoperator bei den SBB macht es ihm leicht, das, was für Durchschnittsmenschen als absolut füllender Arbeitstag gilt, fast beliebig zu verlängern. Oft ist er am Morgen zu Hause, manchmal auch bis gegen Abend. Statt sich in dieser Zeit hinzulegen und auszuruhen, findet er Entspannung in unzähligen Aktivitäten. Zum Beispiel beim Knüpfen von Kissen, Wandbehängen und Teppichen. Auch die Herstellung der Umrandung für das Ehebett mochte er keinen anderen Händen als den eigenen anvertrauen.

Allein für die Siedlung investiert Alfred Scheidegger monatlich vierzig bis siebzig Stunden. Eigentlich fürchtet er nur ein einziges Schreckgespenst, das sich seiner Freude an Betätigung in den Weg stellen könnte: zu Badeferien und Herumsitzen an einem Strand verknurrt sein.

Diese fast grenzenlose Aktivitätslust teilt mit ihm die ganze Familie: Ehefrau Rita, Sohn Martin (6 $\frac{1}{2}$ ) und Tochter Ursula (4 $\frac{3}{4}$ ). Rita Scheidegger nimmt bei Abwesenheit ihres Gemahls die vielen kleinen Notrufe aus der Siedlung entgegen: verstopfte Abläufe, tropfende Hahnen, kalte Heizungsradiatoren und was eben noch so alles zu den lästigen «technischen Leiden» eines Haushaltes zu zählen ist. Die ganz dringenden Probleme leitet sie jeweils sofort über das Natel an ihren Gemahl weiter.

Rita Scheidegger trägt aber nicht nur hinsichtlich der technischen Belange zum Funktionieren des genossenschaftlichen Wohnens bei. Ein augenfälliges Resultat gemeinsamen Tuns leuchtete in der vergangenen Adventszeit an 24 verschiedenen Fenstern der Siedlung. Genau 24 Frauen hatten sich zusammengefunden, um für jeden Tag des Countdowns je ein ganzes Fenster mit einem weihnächtlichen Sujet zu gestalten. Aber auch sonst ist unter den Frauen die Lust am Gemeinsamen spürbar. Zusammen mit Freundinnen aus der Siedlung hatte Rita Scheidegger einen regelmässigen Frauentreff ins Leben gerufen. Ziel war, Müttern aus der Kolonie einen lockeren Rahmen zu verschaffen für das Besprechen persönlicher Probleme, für gemeinsame Aktivitäten und für das Weiterentwickeln der nachbarschaftlichen Hilfe. Bedauerlicherweise war in der Siedlung Stangwis die Zeit für einen Frauentreff noch nicht reif. Es kamen jeweils immer die gleichen vier bis fünf Frauen, und so beschloss das einsam verbliebene Grüppchen bereits nach drei Monaten den Abbruch des Experimentes. Nicht besser erging es dem Stretching-Kurs, für den sich im geräumigen Pavillon der Siedlung ideale Voraussetzungen bieten. Wegen ungenügender Nachfrage verschwand er genau so schnell wieder aus dem Programm, wie die Idee aufgetaucht war. Rita Scheidegger sucht den Grund für diesen Versager weniger im Verkennen der entspannenden, das Wohlbefinden fördernden Technik selber, als vielmehr in gewissen Unverträglichkeiten unter den Frauen, welche gemeinsamem Tun offensichtlich im Wege stehen. Mit Bedauern nimmt sie zur Kenntnis, dass ältere Genossenschafter den Gemeinschaftsgedanken noch stärker pflegten. Aber die für unsere Zeit so typische Individualisierung, die mitunter ebenso Vereinsamung bedeuten kann, macht eben offenbar auch vor Wohngenossenschaften nicht Halt. Ein Grossteil der Bewohner bemüht sich heute einzig wegen den preisgünstigen Mieten um eine Genossenschaftswohnung. Über den Daumen gepeilt entzieht sich in der Siedlung Stangwis rund die Hälfte aller Mieter den gemeinsamen Aktivitäten gänzlich. Der komfortable Pavillon, ausgerüstet mit einer vollständigen Küche und allem, was es für eine ausgelassene Party braucht, wird zwar häufig benutzt, meistens aber für private Anlässe der Siedlungsbewohner.

Rita Scheidegger möchte trotzdem an keinem anderen Ort wohnen: Das gegenseitige Aushelfen funktioniert ausgezeichnet. Ganz besonders schätzt sie auch die Offenheit und



DANI SCHIFFERLE ZU BESUCH BEI

## FAMILIE SCHEIDEGGER



## FUNKTIONIERENDE WELTEN

Hilfsbereitschaft gegenüber Neuzuzügern und die vergleichsweise grosse Toleranz, welche Bewohnerinnen und Bewohner einander entgegenbringen. Mit den Aktivitäten für die Genossenschaft und für die Familie ist der Tätigkeitsdrang von Rita Scheidegger aber bei weitem nicht erschöpft. Neben ihren beiden eigenen Kindern versorgt sie als liebevolle Tagesmutter auch noch einen anderthalbjährigen Buben. Und in der Zeit, die verbleibt, hegt und pflegt sie einen Schrebergarten mit Häuschen, Cheminée und allem Drum und Dran.

Alfred Scheidegger liebt es, kleine Welten zum Funktionieren zu bringen und deren Funktionstüchtigkeit aufrechtzuerhalten. Das beginnt beim Beruf und setzt sich in der Tätigkeit als Hausbetreuer nahtlos fort. Bei den SBB ist er zusammen mit seinen Kollegen für die Stromversorgung der Bahn in weiten Teilen der Ostschweiz verantwortlich. Weil das ganze Netz zusammengeslossen ist, stehen bei einer lokalen Störung die Züge jeweils

auf einem sehr grossen Gebiet still. Aufgabe der «Feuerwehrmänner» in der Zentrale ist es in solchen Fällen, die Störungszone blitzschnell zu lokalisieren, möglichst eng einzugrenzen und vom übrigen Netz abzukoppeln. Nur wenn das gelingt, können weiträumige Verspätungen verhindert werden. Die Bahn ist neben dem Beruf aber auch private Leidenschaft. Was in der Wirklichkeit mit 16 000 Volt läuft, wiederholt sich im Bastelraum der Familie Scheidegger zwar nur mit 16 Volt, aber mit mindestens so viel Hochspannung: Von Wand zu Wand schlängelt sich eine laufend im Ausbau begriffene fünfstöckige Modelleisenbahn, deren Steuerungsinstrumente ausschliesslich von Alfred Scheidegger selber bedient werden. Bewunderer sind selbstverständlich gerne willkommen.

Auch in der Koloniekommision, welche den Genossenschaftstag, den gemeinsamen Ausflug, den Lottoabend, die Zeltnacht und die Samichlausfeier organisiert und die Wünsche der Genossenschafterinnen und Genossenschafter an die Verwaltung weiterleitet, stand Alfred Scheidegger am Steuerknüppel. Dieses Jahr ist er nicht mehr dabei, weil der Einsitz in der Koloniekommision zusammen mit der Hausbetreuertätigkeit als übermässige Machtkonzentration empfunden wurde.

Holz-, Lego- und Kartonzüge dominieren im Zimmer von Martin (6½) den Spielzeugberg. Bilder von Lokomotiven und Zugskompositionen schauen auf das Bett herab. Die Familie Scheidegger erlebt ganz offensichtlich die Welt aus der Sicht der

Bahn. Mindestens einen gewichtigen Vorsprung hat das häufige Zugfahren, das ebenso leidenschaftlich gepflegt wird, wie die Lust am Modell, dem kleinen Martin gegenüber Gleichaltrigen bisher gebracht: Mit Hilfe der grossen Buchstaben bei den Stationsbeschriftungen hat er sozusagen im Vorbeifahren das Lesen erlernt, lange vor dem ersten Schultag.

Auch Ursula (4¾) hat bereits Augen und Ohren offen für alles, was mit der Eisenbahn zu tun hat. Im Moment gilt ihre Leidenschaft aber ganz und gar dem Kindergarten. Als zum ersten Mal Ferien waren und sie sich zu Hause die Zeit vertreiben musste, nahm sie das mit grosser Traurigkeit zur Kenntnis. Zum Glück sind aber die Spielgefährten nah und die Wohnungstüren zueinander weiter offen als in gewöhnlichen Überbauungen.

DANI SCHIFFERLE IST FREIER JOURNALIST IN ZÜRICH.